

Die Stellung des Adjektivs im Französischen

mit einer Skizze zur Stellung des Adjektivs und Adverbs im Deutschen

Von Harald Weinrich

Die sprachlichen Tatsachen der Adjektivstellung im Französischen sind hinreichend bekannt. Hier geht es darum, sie vom Standpunkt der strukturalen Sprachwissenschaft neu zu durchdenken, um zu einer adäquaten Beschreibung des Phänomens zu gelangen. Adäquat ist eine Beschreibung dann, wenn sie einfach in der Theorie ist und zugleich erschöpfend in der Aufzählung der sprachlichen Gegebenheiten mit ihren verschiedenen Aspekten. Eine solche Beschreibung kann dann zugleich auch als Erklärung gelten.

In der traditionellen Grammatik wird die Stellung des Adjektivs im Kapitel „Wortstellung“ behandelt. In der strukturalen Sprachwissenschaft wird nun jedoch das Wort als eine zu unsichere Grundlage für eine Semantik oder eine Syntax angesehen. Man zieht es daher im allgemeinen vor, von der besser faßbaren Einheit des Monems auszugehen. Das gilt auch für eine Untersuchung der Adjektivstellung. Da wir das Wort nicht definieren können, werden wir die Frage der Adjektivstellung nicht unter dem Titel „Wortstellung“, sondern unter dem Titel „Monemstellung“ behandeln. Durch diese Verschiebung gleich am Anfang unserer Analyse ergeben sich für das ganze Problem eine Reihe neuer Aspekte.

Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist eine ganz einfache und selbstverständliche Beobachtung: das attributive Adjektiv steht im Französischen manchmal vor, manchmal hinter dem Substantiv. Man kann sowohl sagen *le pauvre homme* als auch *l'homme pauvre*, und bekanntlich ist die Bedeutung in beiden Fällen verschieden.¹ Welches ist nun die gewöhnliche Stellung des Adjektivs? Statistische Unter-

¹ *Un pauvre homme* ist ein bedauernswerter Mensch, *un homme pauvre* ein Mensch, der kein Geld hat.

suchungen zeigen, daß die Nachstellung häufiger ist als die Voranstellung. Der Durchschnittswert für die Nachstellung beträgt fünf- undsechzig Prozent, erreicht aber in bestimmten Bereichen ohne weiteres sogar neunzig Prozent.² Dieses statistische Ergebnis hat nicht mehr und nicht weniger Gewicht, als Durchschnittswerte sonst haben; es umfaßt Adjektive wie *français*, die fast immer nachgestellt werden, und Adjektive wie *bon*, die fast immer vorangestellt werden. Man muß sich deshalb genauer ansehen, um welches Adjektiv und auch um welches Substantiv es sich jeweils handelt. Unterscheidungen dieser Art hat man im übrigen seit langem gemacht. Die Ergebnisse, die man dabei erhalten hat, lassen sich grob in drei Regeln zusammenfassen³:

1. Das nachgestellte Adjektiv hat unterscheidenden Charakter, während das vorangestellte eine ziemlich vage Bedeutung hat und oft mit dem Substantiv gedanklich eine Einheit bildet;
2. das vorangestellte Adjektiv findet sich vorwiegend bei affektivem, gefühlsbetontem Gebrauch, häufig auch in übertragener Bedeutung, das nachgestellte Adjektiv dagegen ist eher verstandesbetont⁴;
3. im Satzrhythmus hat das nachgestellte Adjektiv die stärkere, das vorangestellte die schwächere Position.

Diese drei Regeln repräsentieren – in allerdings vereinfachter Form – den Stand der Untersuchungen zu unserem Thema.

Hier setzt nun die strukturelle Sprachwissenschaft ein mit der ewigen Frage nach den Strukturen. Es gibt ja nicht nur Substantiv und Adjektiv in der Sprache, und die Distribution der verschiedenen Elemente vollzieht sich nicht im leeren Raum, sondern im Text. Man muß sich also fragen, wie die Distribution der anderen Elemente in der Umgebung des Substantivs aussieht. Unter Elementen verstehen wir dabei nicht nur Wörter, sondern alle Moneme und Monemfolgen, die vom Substantiv abhängig sind. Als Beispiel soll der folgende Satz von Valéry dienen: *Les véritables secrets d'un être lui sont plus secrets qu'ils ne le sont à autrui* (Choses tues). In der Umgebung des Substantivs

² Grammaire Larousse du français contemporain, 1964, § 312.

³ Einen historischen Abriss über die verschiedenen Theorien gibt Karl Wydler, Zur Stellung des attributiven Adjektivs vom Latein bis zum Neufranzösischen, Bern 1956, 6–39.

⁴ Diese Regel geht auf Gröber zurück; sie wird vor allem in der deutschen Sprachwissenschaft immer wieder aufgenommen. Die Schule Vosslers stellte sie in den Dienst einer oft grotesken psychologisierenden Stilbetrachtung.

secrets findet man nicht nur das Adjektiv *véritables*, sondern verschiedene andere Moneme, deren Distribution uns hier beschäftigen soll. Da ist zunächst der Artikel. Er wird im Französischen immer vorangestellt. Das ist bekanntlich nicht in allen Sprachen der Fall; im Rumänischen und im Dänischen steht der Artikel oft hinter dem Substantiv. Die Voranstellung des Artikels ist also ein charakteristisches Merkmal in der Struktur des Französischen und gehört zu unserem Kapitel „Monemstellung“. Außerdem steht vor dem Substantiv das Monem, das den Plural anzeigt; es ist „durch Verschmelzung“, wie Martinet sagen würde, in dem geschlossenen *e* des Artikels enthalten und nicht, wie uns die traditionelle Orthographie glauben machen möchte, in einem *s*-Suffix des Substantivs. Gerade hier, wo es um Nachstellung oder Voranstellung geht, zeigt sich sehr deutlich, wie wichtig es ist, sich nicht durch die Orthographie täuschen zu lassen. Die Orthographie erweckt den Eindruck, der Plural sei durch ein nachgestelltes Monem gekennzeichnet, während es in der wirklichen Struktur der gesprochenen französischen Sprache in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur einen durch ein vorangestelltes Monem gekennzeichneten Plural gibt (vgl. *les hommes, les femmes*). Ferner finden wir in unserem Beispiel ein Adjektiv, das hier vorangestellt ist, oder das, wie wir nun sagen wollen, ein vorangestelltes Monem unter anderen ist. Dem Substantiv folgen weitere Elemente, die von ihm abhängen, nämlich die Monemfolge *d'un être*, also nach der Terminologie der Grammatik ein Genitivattribut. Auch die Stellung des Genitivattributs ist unveränderlich: es wird immer nachgestellt.

Die Untersuchung des Satzes von Valéry zeigt also, daß in der Umgebung des Substantivs nicht nur die Stellung des Adjektivs zu beachten ist. Man muß die Distribution aller Moneme untersuchen, die das Substantiv determinieren und mit ihm eine semantische und syntaktische Verbindung im Satz bilden. Unter all diesen Monemen gibt es einige, vor allem das Adjektiv, mit veränderlicher Stellung; bei anderen hingegen ist die Distribution – Voranstellung oder Nachstellung – unveränderlich. Aus dieser Beobachtung über den strukturellen Rahmen unseres Problems ergibt sich schon die Methode, nach der wir nun vorgehen müssen. Zuerst ist die Distribution der Moneme zu erklären, deren Stellung im Satz unveränderlich ist. Dann wird sich die Distribution der Moneme mit veränderlicher Stellung, also der Adjektive, ohne weiteres als Sonderfall einer allgemeineren Struktur erweisen.

Immer vorangestellt sind im Französischen folgende Moneme: der Artikel (*le secret, un secret*); das pluralanzeigende Monem (*les secrets, des êtres*)⁵; die Negation des Substantivs (*pas de secret, aucun secret*); das Demonstrativpronomen (*ce secret*), das Possessivpronomen (*mon secret*), das Relativpronomen (*lequel secret*); das Interrogativ- und Exklamativpronomen (*quel secret*); das Indefinitum (*quelques secrets*); die Zahlwörter (*trois secrets, le second secret*)⁶; die Präposition (*pour le secret*) und schließlich – wenn man die alte Terminologie weiter verwenden will, das Kasussignal (*du secret, aux secrets*). Alle diese Moneme, abgesehen vielleicht von einigen Ausnahmen in feststehenden Redewendungen, sind nur in der Voranstellung möglich. Zu welcher Monemklasse die aufgezählten Moneme gehören, ist offensichtlich: es handelt sich ausschließlich um Morpheme.

Nicht weniger eindeutig ist das Ergebnis bei den nachgestellten Monemen. Dem Substantiv nachgestellt werden im Französischen folgende Moneme oder Monemfolgen: das Partizip und das Verbaladjektiv (*le secret gardé, le secret parlant* – hier gibt es allerdings einige Ausnahmen); das durch eine Ergänzung erweiterte Adjektiv (*le secret difficile à garder*); das Genitivattribut (*les secrets d'un être*); die Apposition (*un secret-clé*); der Relativsatz (*le secret que je garde*) und schließlich jeder Satz bis hin zur längeren Periode, der irgendwie vom Substantiv abhängt und es determiniert. Alle diese Moneme und Monemfolgen sind mit wenigen Ausnahmen nur in der Nachstellung möglich. Die Monemklasse, die man bei der Betrachtung der Nachstellung erhält, läßt sich nun ebenso leicht erklären wie die durch die Voranstellung charakterisierte Klasse. Handelte es sich dort offensichtlich um Morpheme, so handelt es sich hier offensichtlich um Lexeme oder doch wenigstens um Monemfolgen, die Lexeme enthalten. Hier zeigt sich ein deutliches Strukturmerkmal der französischen Sprache für die Monemstellung: die Voranstellung ist oft, abgesehen von wenigen Ausnahmen, charakteristisch für die Morpheme, die Nachstellung für die Lexeme. Wir haben hier versucht, diese Struktur bei der Nominalgruppe aufzuzeigen, man könnte sie aber auch bei der Verbalgruppe nachweisen.

Bekanntlich hatte die französische Sprache nicht immer diese distri-

⁵ In einigen archaischen Pluralformen wie *cieux, chevaux* steht ein zusätzliches Morphem hinter dem Substantiv.

⁶ Ausnahmen bilden Wendungen wie *chapitre XX, chapitre 20^e* aus der Buchersprache.

butionelle Struktur. Man könnte sich nun fragen, wann, wie und warum sie entstanden ist. Wir verzichten hier jedoch auf eine historische Untersuchung des Problems, denn eine solche ist nicht unerlässlich, um das Problem zu lösen. Es genügt, die beschriebene Struktur als gegeben zu betrachten und sie als Rahmen zu gebrauchen, um dann die veränderliche Distribution des Adjektivs zu beschreiben und zu erklären. Durch seine veränderliche Stellung ordnet sich das Adjektiv offenbar jeweils in eine der beiden Monemklassen ein. Das vorangestellte Adjektiv erfüllt die Funktion eines Morphems, das nachgestellte die eines Lexems. Warum? Etwa aus irgendeinem geheimnisvollen Grund, der nur mit Hilfe der Logik, der Psychologie oder der Geschichte zu erklären wäre? Nein, eine ausreichende Begründung ist schon die, daß die französische Sprache, da jede Sprache schließlich irgendwie organisiert sein muß, in dieser Weise organisiert ist. Man sollte aber nicht unterlassen, zu bewundern, daß diese Organisation elegant ist.

An diesem Punkt angelangt, könnte ich mir denken, daß man mir kritisch entgegenhält: Was Sie da sagen über die morphematische oder lexematische Funktion des Adjektivs je nach seiner Stellung im Satz, das sind nur zwei neue Etikette, welche die konkreten sprachlichen Erscheinungen kaum zu erfassen vermögen. Daß sie das jedoch sehr wohl vermögen, will ich sogleich an einer Reihe praktischer Schlußfolgerungen zeigen, die nun aus den gewonnenen Prämissen zu ziehen sind. Nichts ist nämlich praktischer als eine gute Theorie. Zunächst aber muß kurz etwas über den semantischen Status der Morpheme gesagt werden. Morpheme wie Artikel, Präposition, Pronomen, Zahlwort usw. sind selbstverständlich sprachliche Zeichen wie die Lexeme, d. h. sie haben Bedeutung. Nur ist die Bedeutung eines Morphems wie *le* sehr verschieden von der eines Lexems wie *poète*. Was die semantische Extension betrifft, die am leichtesten zu fassen ist, so ist sie bei dem Morphem *le* sehr viel größer, da es alles umfaßt, was durch ein Maskulinum determiniert wird; dagegen hat das Lexem *poète* eine sehr viel geringere Extension, denn es umfaßt nur alle Dichter. Umgekehrt verhält es sich mit der semantischen Intension, die im Morphem *le* nahe an Null (aber nicht gleich Null), im Lexem *poète* hingegen sehr viel größer ist. Die Intension geht immer parallel mit der Information im Sinne der Informationstheorie; so ist die in einem Morphem enthaltene Information sehr gering, die in einem Lexem enthaltene jedoch erheblich größer. Wenn

wir nun in unserer kleinen Skizze einer Morpho-Semantik fortfahren, so stellen wir fest, daß die Lexeme zahlreicher sind als die Morpheme, die Morpheme aber häufiger als die Lexeme. Und da die Morpheme häufiger sind, sind sie im allgemeinen kürzer als die Lexeme, denn wie jedes andere Zeichensystem arbeitet die Sprache ökonomisch. Schließlich – und das ist vielleicht das wichtigste Strukturmerkmal – gehören die Morpheme immer zu einem Paradigma, d. h. zu einer abgegrenzten Gruppe von Monemen, die nur aus einer beschränkten Anzahl von Elementen besteht. Es sind meistens weniger als zehn, jedoch mindestens zwei Elemente. So bildet *le* ein Paradigma mit *la* und im weiteren Sinn auch mit *les*, *un*, *une*, *des*. Hingegen wäre es ziemlich schwierig, mit gleicher Genauigkeit das Paradigma oder, was auf dasselbe herauskommt, das Wortfeld des Lexems *poète* zu beschreiben. Von einem vorangestellten Adjektiv zu sagen, es habe den semantischen Status eines Morphems, ermöglicht uns also, ziemlich genau zu beschreiben, wodurch es sich von einem nachgestellten Adjektiv unterscheidet. Es nimmt alle jene Merkmale an, die den Morphemen eigen sind. Das ergibt sich schon aus einer flüchtigen Untersuchung der vorangestellten Adjektive, die in einem beliebigen Text zu finden sind, z. B. in der Novelle *Les Muets* von Albert Camus. Es sind die folgenden: *ancien*, *gros*, *fort*, *grand*, *long*, *bon*, *propre*, *beau*, *mauvais*, *nouveau*, *plein*, *unique*, *petit*, *vieux*, *maigre*, *seul*, *lourd*, *grossier*, *jeune*, *court*, *léger*, *simple*, *faux*, *épais*, *curieux*, *rude*, *rapide*. Hinzuzufügen ist, daß einige dieser Adjektive besonders häufig sind, nämlich *grand* (fünfzehnmal), *petit* (zwölfmal), *vieux* (elfmal). Alle diese Adjektive, um mit der oberflächlichsten Beobachtung anzufangen, haben eins gemeinsam: sie sind verhältnismäßig kurz. Die meisten sind einsilbig. Diese Beobachtung muß man mit der Frequenz, die wir bei einigen dieser Adjektive festgestellt haben, in Zusammenhang bringen, denn wir wissen durch die Arbeiten von G. K. Zipf⁷, daß Länge und Frequenz eines Elementes in der Sprache einander umgekehrt proportional sind. Die kürzesten Elemente sind im allgemeinen auch die häufigsten. Das ist eine Regel, die nicht nur für Lexeme gilt, sondern ebenso für Morpheme, die im allgemeinen auch sehr kurz und sehr häufig sind. Sie haben also auch für das Ohr Ähnlichkeit mit den vorangestellten Adjektiven. Die Ähnlichkeit liegt aber auch in jener Eigentümlichkeit der Bedeutung, die wir oben beschrieben haben: maximale Extension und minimale Intension sind

⁷ G. K. Zipf, *Human Behaviour and the Principle of least Effort*, 1949.

charakteristisch für die Bedeutung nicht nur der Morpheme, sondern auch der vorangestellten Adjektive. Schon isoliert für sich genommen, unterscheiden sich diese Adjektive von der Masse der französischen Adjektive dadurch, daß sie eine verhältnismäßig vage Bedeutung haben. Es ist kein Zufall, daß man bei den vorangestellten Adjektiven kaum ein von einem Eigennamen abgeleitetes und daher natürlicherweise ziemlich präzises Adjektiv (*balzacien, français*) findet. Denn in der Voranstellung wird der vage Charakter einer Bedeutung noch zusätzlich stark betont, so daß sie die für den semantischen Status der Morpheme charakteristische maximale Extension und minimale Intension erhält. So bezieht sich z. B. das Adjektiv *grand* in Camus' Novelle *Les Muets* auf die folgenden Substantive: *foudre, gaillard, scie* (zweimal), *chaleur, espace, bruit, coup, vitrage, satisfaction, hangar, effort, porte* (zweimal), *ours*. Ganz offensichtlich ist es unmöglich, allein aus der Information, die das vorangestellte Adjektiv *grand* enthält, eine genaue Größenangabe zu entnehmen. Diese Information ist äußerst gering, sie ist der in einem Morphem wie Artikel, Pronomen oder Präfix enthaltenen Information vergleichbar.

Ich komme damit zu einem sehr wichtigen Punkt, dem Paradigma. Wir haben gesagt, es sei kennzeichnend für die Morpheme, zu einem Paradigma zu gehören. Was nun die Adjektive betrifft, so möchte ich eine Bemerkung aufgreifen, die der jüngst verstorbene Louis Hjelmslev auf dem VIII. Linguistenkongreß in Oslo gemacht hat, als er versuchte, den Komplex der Semantik unter dem Gesichtspunkt von Strukturen zu betrachten.⁸ Er stellt fest, daß einige Adjektive kleine, in sich abgeschlossene Klassen von oft nur zwei Gliedern bilden. Als Beispiele nennt er die Adjektive *grand* und *petit*, *long* und *bref*, *beau* und *laid*, *chaud* und *froid*. Das sind nun gerade jene Adjektive, deren Tendenz zur Voranstellung wir bereits bemerkt haben. Tatsächlich lassen sich eine ganze Reihe der Adjektive, die am häufigsten vor dem Substantiv stehen, ohne weiteres als Glieder eines Paradigmas ansehen. Ich beschränke mich hier auf die Adjektive aus der Novelle von Camus und nenne nur solche, die ein Zweierparadigma bilden: *grand* und *petit*, *long* und *court*, *vieux* und *jeune*, *bon* und *mauvais*, *ancien* und *nouveau*, *gros* und *maigre*, *lourd* und *léger*. Auch in dieser Hinsicht haben sie wieder Ähnlichkeit mit den Morphemen,

⁸ Louis Hjelmslev, Dans quelle mesure les significations des mots peuvent-elles être considérées comme formant une structure? Actes du VIII^e Congrès des Linguistes, Oslo 1958, S. 636-654.

bei denen sich ebenfalls ohne Schwierigkeit Zweierparadigmen finden lassen: *le* und *la*, *il* und *elle*, *pour* und *contre*, *avant* und *après*, *oui* und *non*, Singular und Plural. Der Unterschied zwischen Morphemen und Adjektiven in dieser Hinsicht liegt nur darin, daß die Morpheme von Natur aus („*natura*“) zu einem Paradigma gehören, während die Adjektive nur zum Teil und vorwiegend in der Voranstellung („*positione*“) Paradigmen bilden. Man muß sie also mit den Betrachtungsweisen und Methoden der Morpho-Semantik untersuchen.

Muß nun nach einer Untersuchung der Stellung des attributiven Adjektivs in einem weiteren Teil der Analyse auch die Stellung des prädikativen Adjektivs untersucht werden? Das scheint mir nicht erforderlich zu sein. Das prädikative Adjektiv gehört zur Verbalgruppe, die entsprechend der Monemstellung der französischen Sprache zu einer Nominalgruppe gehört, welche ihr als Subjekt vorangeht. Im Verhältnis zum Substantiv, das im Subjekt des Satzes enthalten ist, wird das prädikative Adjektiv also immer nachgestellt, und es kann demnach in der Klasse der nachgestellten attributiven Adjektive mitbehandelt werden.

Wir haben bisher gesagt, daß die Adjektive ihre volle semantische Bedeutung nur in der Nachstellung behalten, daß ihre Bedeutung in der Voranstellung abgeschwächt wird und daß dies einzig und allein auf Grund der Struktur der Monemstellung in der französischen Sprache geschieht.⁹ Nun haben zwar alle Morpheme ein gemeinsames Merkmal, das sie semantisch von den Lexemen unterscheidet. Dennoch unterscheiden sich die Morpheme auch untereinander. Ihre Extension ist maximal, aber nicht unendlich; ihre Intension minimal, aber nicht gleich Null. Welcher Art von Morphemen entsprechen nun die Adjektive, wenn sie durch das syntaktische Phänomen der Voranstellung zu Morphemen werden? Wir wollen ein Beispiel untersuchen, das sicher nicht zum erstenmal beobachtet wird, das uns aber vielleicht auf einen neuen Aspekt unserer Frage aufmerksam machen kann. *Un simple homme*, ‚ein einzelner Mensch‘, hat bekanntlich keineswegs dieselbe Bedeutung wie *un homme simple*, ‚ein einfacher Mensch‘; *un seul homme*, ‚ein einziger Mensch‘, ist keineswegs *un homme seul*, ‚ein einsamer Mensch‘. Von unserem Standpunkt aus ist das ganz selbstverständlich, weil die Adjektive *simple* und *seul* ihre volle Bedeutung ja nur in der Nachstellung haben. In der Voran-

⁹ Ich betone ausdrücklich, daß es sich niemals um zwei Bedeutungen handelt, sondern um ein Mehr oder Weniger ein und derselben Bedeutung.

stellung haben sie nur die reduzierte Bedeutung eines Morphems. Das läßt sich in unserem Beispiel dadurch verdeutlichen, daß man ohne Schwierigkeit den Unterschied zwischen *un homme simple* und *un homme seul* angeben kann, während es nicht so einfach ist, den Unterschied zwischen *un simple homme* und *un seul homme* zu nennen. Die beiden letzteren Ausdrücke geben beide den Zahlenwert „eins“ an, der zu der in dem Lexem *homme* enthaltenen Information hinzutritt. In diesem Fall läßt sich der Morphemcharakter, dem sich die Adjektive *simple* und *seul* in der Voranstellung annähern, ohne weiteres beschreiben. Sie werden zu Zahlwörtern, genauer gesagt zu Kardinalzahlen; so nehmen also *un simple homme* und *un seul homme* im Zahlenparadigma beide den Platz ein, den man mit dem lateinischen *unus homo* bezeichnen kann.

Aber nicht alle vorangestellten Adjektive lassen sich in das Paradigma der Zahlwörter einordnen. Ein sehr schönes Beispiel aus einem Artikel von André Gide zitiert Blinkenberg.¹⁰ Anlässlich der englischen Übersetzung der *Faux-Monnayeurs* beobachtet André Gide selber den Unterschied zwischen *un accord parfait* und *un parfait accord*. *Un accord parfait* ist ein sehr präziser terminus technicus der Musik und bezeichnet den Akkord aus Grundton, Terz und Dominante. *Un parfait accord* ist nie ein terminus technicus, weder in der Musik noch in anderen Bereichen. Das überrascht uns nicht, denn in der Voranstellung ist das Adjektiv *parfait* ja nur ein Morphem. Es ist jedoch kein Zahl-Morphem. Ohne sich für den Morphemcharakter des vorangestellten Adjektivs zu interessieren, hat Blinkenberg bereits gesehen, worum es sich hier handelt. Das vorangestellte Adjektiv gibt den Grad an, „es dient nur zum Ausdruck der Steigerung“. Ich möchte indessen die Beschreibung Blinkenbergs etwas abändern, um zu betonen, daß es sich hier um ein Phänomen handelt, das die Morpho-Semantik und die Lexo-Semantik gleichermaßen angeht. Ich würde das Phänomen also in das Kapitel der Augmentative und Diminutive einordnen, ein Kapitel, das uns aus der Morphologie aller Sprachen sehr wohl bekannt ist. Aber die historische Sprachwissenschaft hat unseren Blick allzuoft nur auf Augmentative und

¹⁰ André Gide, Nouvelle Revue Française 1-9-1928, p. 311, zit. bei Andreas Blinkenberg, L'ordre des mots en français moderne (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-fil. Meddelelser), Bd. I: XVII, 1 (1928); Bd. II: XX, 1 (1930). Vgl. bes. Bd. II, S. 49. Das Buch von Blinkenberg ist bei weitem das interessanteste Werk über unser Thema, obwohl hier keine strukturelle Betrachtungsweise versucht wird.

Diminutive des lateinischen oder frühromanischen Typus gerichtet, d. h. auf Suffixe. Dieser Typus von Augmentativen und Diminutiven ist jedoch in der modernen französischen Sprache kaum noch lebendig und interessiert uns nur noch wegen seines Seltenheitswertes. Viel wichtiger ist, daß es neben diesen seltenen Formen in der modernen französischen Sprache einen neuen Typus von Augmentativen und Diminutiven beim Substantiv gibt, nämlich das vorangestellte Adjektiv, und dieser Typus entspricht vollkommen der Grundstruktur der gegenwärtigen französischen Sprache, nach der die determinierenden Morpheme vor dem Substantiv und die determinierenden Lexeme hinter dem Substantiv stehen. Die für diese Funktion am besten geeigneten Adjektive sind natürlich *grand* und *petit*. Sie bilden ebenfalls ein Zweierparadigma. Andere Adjektive haben die gleiche Funktion. In der Novelle von Camus finde ich *gros, fort, plein, maigre, lourd*. (Das Überwiegen der Augmentative wird durch das Arbeitermilieu, in dem die Novelle spielt, verständlich.) Auch hier läßt sich wieder beobachten, daß die besonderen Bedeutungen all dieser als Augmentative oder Diminutive gebrauchten Adjektive in den beiden Positionen „Groß“ und „Klein“ des Morphemparadigmas zusammenfallen, so daß zwischen *un grand gaillard* und *un gros gaillard* nur eine ganz kleine Nuance des Bedeutungsunterschiedes übrigbleibt.

Schließlich steht noch eine dritte Morphemkategorie den vorangestellten Adjektiven offen, und zwar eine Kategorie, die im Französischen noch nicht von Morphemen im strengen Sinne des Wortes ausgefüllt ist. Sie ist aber genau wie die anderen als Zweierparadigma organisiert und dient dazu, das Substantiv positiv oder negativ zu bewerten. Wenn man Morpheme erfinden wollte, könnte man die Zeichen „+“ und „—“ aus der Sprache der Mathematik wählen, um mit ihnen anzuzeigen, daß das betreffende Substantiv positiv oder negativ verstanden werden soll. Die Adjektive, die in der Voranstellung eine solche Bewertung ausdrücken, sind schon genannt worden. Es sind *bon* und *mauvais* sowie andere Adjektive mit ähnlicher Bedeutung wie *beau* und *laid*, *aimable* und *détestable*, *heureux* und *pauvre* und einige andere. Diese Kategorie ist von den Augmentativen und Diminutiven nicht sehr weit entfernt, läßt sich aber doch deutlich von ihr unterscheiden.

Ob die hier angewandte strukturelle Methode nun zu neuen Ergebnissen geführt hat, mag der Leser beurteilen. An dieser Stelle können jedoch die drei Regeln, in denen ich anfangs die mit anderen Metho-

den erzielten Ergebnisse zusammengefaßt habe, noch einmal überprüft werden. Unsere Methode bestätigt, daß man dem nachgestellten Adjektiv unterscheidenden Charakter zusprechen kann, während das vorangestellte Adjektiv eine ziemlich vage Bedeutung hat. Diese Feststellung akzeptieren wir, integrieren sie aber in den größeren strukturalen Rahmen einer vergleichenden Semantik der Lexeme und Morpheme. Die zweite Regel, nach der das nachgestellte Adjektiv als verstandesbetont, das vorangestellte als gefühlsbetont oder affektiv bezeichnet wird, ist als reine Mystifikation abzulehnen. Die Stellung des Adjektivs hat nichts mit dem Gefühl zu tun. Die dritte Regel, also diejenige, die den Satzrhythmus betrifft, kann man unter der Bedingung akzeptieren, daß man sich ihrer mit großer Vorsicht bedient. Im Grunde gehorcht der Mechanismus der Adjektivstellung nicht den Gesetzen des Rhythmus, sondern den Gesetzen der distributionellen Struktur. Daneben gibt es aber eine sekundäre Erscheinung, die sich aus den Gesetzen der Sprachökonomie herleitet: die nämlich, daß Morpheme im allgemeinen kürzer sind als Lexeme oder Lexemfolgen. Aus diesem Grunde hat der französische Satz einen bestimmten Rhythmus, in den auch die Adjektive integriert werden, wenn sie eine der beiden Stellungen einnehmen, die ihnen die Struktur der französischen Sprache sehr elegant zur Verfügung stellt.

*

Die voraufgehenden Überlegungen haben sich auf die französische Sprache beschränkt. Sie enthalten jedoch eine Anzahl von Aspekten, die vielleicht auch für andere Sprachen von Interesse sein können. Das ist verhältnismäßig einsichtig in Bezug auf die anderen romanischen Sprachen, die ähnliche Bedingungen der Adjektivstellung erkennen lassen wie die französische Sprache. Aber auch für die deutsche Sprache, die ganz andere Bedingungen der Adjektivstellung aufweist, scheinen von den voraufgehenden Überlegungen her einige Fragen neu aufgeworfen werden zu können. Ich beschränke mich hier jedoch auf eine Skizze und behalte mir eine spätere Auffüllung vor.

Für die deutsche Sprache bleibt gewiß die Regel bestehen, daß das attributive Adjektiv vor dem Substantiv steht: *das kleine Kind*. Zu dieser Regel wird man sogleich die Ausnahmen geben, die uns aus poetischer und archaischer Sprache bekannt sind: *Hänschen klein*, *Röslein rot*, *ein Vogel federlos*, *Königstochter jüngste*. In der neueren Lyrik versucht Marie-Luise Kaschnitz, diese poetische Lizenz neu zu beleben:

- *Aber die Sandbänke goldene*
An der Mündung des Tejo ... (Tejo)
- *Vogelbauer viele*
An meinen Wänden ... (Der Dichter)
- *Nichts. Nur ein Rauch*
Stinkender. (Zoon politikon)¹¹

Die deutsche Sprache läßt jedoch, soweit ich sehe, keine Anzeichen erkennen, daß sie diese Freiheit zu ihrer eigenen machen will.

Gerade diese Beispiele legen nun nahe, genau zu unterscheiden. Die Wendung *Sandbänke goldene* ist offenbar nicht gleichzusetzen mit einer auch möglichen Wendung *Sandbänke golden*. Einmal ist das Adjektiv flektiert, das andere Mal nicht flektiert. Im Deutschen gilt nämlich weiterhin bekanntlich die Regel, daß das attributive Adjektiv flektiert wird (*kleiner, kleine, kleines, kleinem, kleinen*), das prädikative Adjektiv nicht (*er ist klein*). Man kann also sagen, daß in *Sandbänke goldene* das attributive Adjektiv, in *Sandbänke golden* das prädikative Adjektiv steht.

Die Frage ist nun, ob die soeben skizzierte Analyse überhaupt adäquat ist. Denn die prädikative, also nicht flektierte Form des Adjektivs ist identisch mit dem Adverb (*er ist klein – er denkt klein*). In beiden Fällen verzeichnen wir das Morphem Null. Daß wir diese Form dennoch einmal als Adjektiv und einmal als Adverb analysieren, entspricht offenbar einer Vorentscheidung, die der lateinischen Grammatik abgelesen ist, in der man das prädikative Adjektiv und das Adverb hörbar unterscheiden kann. Wer ohne Vorkenntnisse der lateinischen Grammatik eine Grammatik der deutschen Sprache aufzubauen hätte, käme wahrscheinlich gar nicht auf den Gedanken, das prädikative Adjektiv mit dem attributiven Adjektiv (wie es die lateinische Grammatik suggeriert) statt mit dem Adverb (wie es die deutsche Form suggeriert) zusammenzufassen. Ich sehe keinen Widerspruch, vielmehr einen klaren Sinn darin, von der deutschen Sprache zu sagen, das Adjektiv laute *kleiner, kleine, kleines, kleinem, kleinen* (aber nicht: *klein*!) und werde beim Substantiv gebraucht. Ferner gebe es ein Adverb der invariablen Form *klein*, das beim finiten Verb verwendet wird, und zwar nicht nur bei einem Verb wie *denken* (*er denkt klein*), sondern auch bei dem Verb *sein* (*er ist klein*). Ich sehe keine zwingenden Strukturgründe, die Wendung *er ist klein* anders

¹¹ Sämtliche Zeilen aus dem Gedichtband *Ein Wort weiter*, Hamburg 1965.

zu analysieren als *er denkt klein*. (Natürlich hat das Verb *sein* eine andere Bedeutung als das Verb *denken*, aber das ist eine Frage der Semantik, nicht der Syntax.)

Was ist mit dieser Analyse gewonnen? Mir scheint, es ist etwas gewonnen unter dem Gesichtspunkt der Einfachheit. Es ist einfacher, mit sprachlichen Kategorien zu arbeiten, die man an den sprachlichen Formen abhören kann. Darüber hinaus könnte die hier skizzierte Analyse vielleicht die Basis einer weitergehenden Strukturbeschreibung abgeben, und zwar gerade unter dem Gesichtspunkt der Stellung im Satz. Wenn schon die Regel bestehenbleibt, daß das (nunmehr nur attributiv verstandene) Adjektiv seine Stellung nicht verändert, so gilt das gleiche nicht für das (nunmehr mit dem prädikativen Adjektiv zusammengefaßte) Adverb. Dieses hat vielmehr zwei deutlich erkennbare Stellungen im Satz. Es steht einerseits, sofern es das Satzverb determiniert, postverbal (*er denkt klein, er ist klein*), wobei als Verb dasjenige Element gilt, das Träger der Person-, Tempus- und Assertionsdeterminante ist (*er hat klein gedacht, er wird klein denken*). Andererseits kann das Adverb jedoch auch ein Nomen determinieren. Dann steht es pränominal. Ich rechne dazu solche Fügungen wie *Klein Hänschen, Klein-Deutschland, Kleintum* (aber: *er tut klein*!¹²), *Kleinschreibung, ein klein wenig, kleingläubig* usw. (Es versteht sich, daß die Orthographie hier, wie überall, für die Analyse irrelevant ist.) Wenn man nun einen Normalsatz mit einem nominalen Subjekt und einem Verb als Prädikat zugrunde legt, hat das Adverb jene zwei Stellungen inne, die dem deutschen Satz die charakteristische Spannkonstruktion verleihen: vor dem Nomen, nach dem Verb (*Klein Hänschen denkt klein*). Im Fragesatz sowie im Nebensatz verändern sich diese Stellungsbedingungen natürlich nach bestimmten Transformationsregeln. Das Ungewöhnliche und Poetisch-Archaische einer Fügung wie *Hänschen klein* liegt demnach nicht in der Abweichung von der Fügung *das kleine Hänschen* (Adjektiv), sondern von der nach wie vor im Deutschen üblichen Fügung *klein Hänschen* (Adverb). Zusammenfassend: Das Adjektiv hat im Deutschen mehrere Formen, aber nur eine Stellung. Das Adverb hat eine Form, aber mehrere Stellungen. Ich kann nicht umhin, an dieser Stelle an den Gesichtspunkt der Ökonomie zu denken und auch an der deutschen Sprache die Eleganz der Struktur zu bewundern.

¹² Eben diese Analyse weist aus, daß die nichtfiniten Verbformen (Semi-Tempora) der Distribution im Satz nach zur Nominalgruppe zu rechnen sind.